

Genozid-Diskussion in der Türkei

von Zhim-xun Ho

Zum Vortrags- und Diskussionsabend durften wir am 17.04.2009 den türkischen Schriftsteller *Doğan Akhanlı* und die türkische Redakteurin *Ayşe Tekin* als unsere Referenten begrüßen. Sie berichten über die aktuelle Diskussion zum Völkermord an den Armeniern in der Türkei.



Ayşe Tekin erklärt am Anfang der Veranstaltung, dass sie und Doğan Akhanlı ihre persönliche Wahrnehmung der Diskussion darstellen wollen, da der offizielle Stand durch die Medien schon ausführlich dargelegt wäre. Außerdem möchten sie durch diese Veranstaltung dem Publikum einen Raum geben, ihre Gefühle zu diesem Thema auszudrücken.

Frau Tekin zeigt zur Einleitung fünf Plakate mit den Begriffen „Katastrophe“ und „Vertreibung“; „Vernichtung“ und

„Völkermord des 20. Jahrhunderts“; „Genozid“ und „Massaker“; „Ausrottung“ und „Verbrechen gegen die Menschenrechte“.

Daraufhin fasst sie den aktuellen Stand der Genozid-Diskussion zusammen. Es gäbe eine juristische Diskussion, ob man den Völkermord an den Armeniern wirklich „Völkermord“ nennen darf. Die Begriffe „Völkermord“ oder „Genozid“ wurden von den *Vereinten Nationen* 1948 in der Resolution 280 definiert. Erfülle die Straftat einer Nation eine oder mehrere der festgelegten Handlungen, handele es sich hierbei um einen Genozid.

Die Diskussion über den Völkermord und über den Begriff des „Völkermords“ entstehe immer um den 24. April. Die Öffentlichkeit in der Türkei warte dann immer auf die Aussagen des Westens. Man dürfe von „Massaker“ oder „Katastrophe“ reden, aber das Wort „Genozid“ bliebe immer ein Tabu. Auf dieses Wort reagiere die türkische Öffentlichkeit sehr empfindlich, was man am Beispiel von Frankreich sehen könne. Das französische Parlament hat in einem Satz das Wort „Genozid“ in Verbindung mit dem Massaker genutzt, woraufhin man in der Türkei schon über einen wirtschaftlichen Boykott gegen französische Produkte nachdachte. Deutschland hat 2005 einen Paragraphen für die Bestrafung bei Leugnung eines Völkermords verfasst, worauf die Türken sehr gereizt reagierten. In den USA hat Bill Clinton die Bezeichnung „Völkermord an den Armeniern“ verhindert. George W. Bush bemerkte, dass „das Armenier-Massaker eine Tragödie“ wäre. Aber auch er mied den Begriff „Genozid“, um keine negativen Reaktionen auf türkischer Seite auszulösen. Barack Obama setzte sich für die Belange der Armenier ein und hielt diesbezüglich eine Rede, in der er die Türkei nicht kritisierte, sondern sich für eine Verbesserung der Beziehung zwischen Armenien und der Türkei stark machte. Und tatsächlich habe eine kleine Annäherung auf beiden Seiten stattgefunden. Wegen dem Fußballspiel zwischen Armenien und der Türkei im September 2008 ist der türkische Präsident nach Armenien gereist, was großes Aufsehen erregte. Er lud daraufhin den armenischen Präsidenten für ein Fußballspiel in der Türkei ein, was im

Oktober 2009 stattfinden soll. Der deutsche Außenminister reist am heutigen Tag zu einem Wirtschaftskooperationstreffen nach Armenien.

Die Zeitungen schreiben, dass es eine geheime Diplomatie über die Öffnung der Grenzen zwischen der Türkei und Armenien gäbe. Seit 3 Tagen existiere die Diskussion, ob man nicht die Grenzen zum 24.04.2009 öffnen solle, da sich sowohl die Türkei, als auch Armenien wirtschaftliche Vorteile davon erhoffen. Außerdem käme die Türkei dem gesetzten Ziel näher, der EU beizutreten. Dies würde für Armenien eine große finanzielle Hilfe darstellen, da das Land ohnehin wirtschaftlich schwach sei. Demnach wundere es nicht, dass viele Menschen auf Grund von fehlenden Perspektiven Armenien verlassen haben.



Frau Tekin betont aber, dass es auf der anderen Seite natürlich auch Hardliner gäbe, die die Öffnung der Grenze nicht befürworten. Dabei spiele die momentane Situation in der armenischen Exklave, dessen Bevölkerung zu 95 % aus Armeniern besteht, in Aserbaidschan eine wichtige Rolle in den Handlungsprozessen, weil sich die Türkei mit Aserbaidschan verbunden fühlt.

Nach dieser kurzen Zusammenfassung der aktuellen Diskussion stellt Frau Tekin die Frage, wie wir mit Armenien und dem Massaker an den Armeniern umgehen. Sie hatte Nachbarn oder Schulfreunde, die Armenier waren und mit denen man sich getroffen habe, um ins Kino oder in Literaturveranstaltungen zu gehen. Man habe fast nie über den Genozid gesprochen, sondern nur über den aktuellen Film oder das aktuelle Buch der Veranstaltung.

Ist dies also eine Frage der Sprachlosigkeit?

Laut Frau Tekin sei in der Vergangenheit sowohl von der Täter- wie auch von der Opferseite viel verschwiegen worden. Dazu nennt sie ein Beispiel aus der Zeit der 70er Jahre. In der Türkei hat es Diplomatenmorde gegeben, die 10 Jahre lang andauerten. Einen Sinn dieser Morde hätten die Menschen nicht gesehen. Vielmehr stellte es sich heraus, dass die Attentate von der armenischen Untergrundorganisation Asala (*Armenian Secret Army for the Liberation of Armenia*) verübt wurden. Aber selbst als die Absichten dieser politischen Gruppierung zu Tage traten, sprach man nicht von einem Genozid.

Dank türkischer Intellektueller habe sich in den 90er Jahren die Diskussion zu einem Dialog entwickelt. Man suche nun nach Formen des Dialogs. In der Türkei gab es zwei Konferenzen über die Genozid-Frage. Es setzten sich auch türkische Historiker damit auseinander, die sich aber nicht auf eine Antwort einigen konnten. Demnach böte eine Geschichtskommission keine wirkliche Lösung auf die Frage. Darüber hinaus stelle sich noch die Frage, ob die Klärung des Begriffs die zwischenmenschliche Beziehung von Türken und Armeniern verbessern würde.

Tekin nennt daher ein Zitat des armenisch-türkischen Journalisten Hrant Dink: „*Die Armenier leiden unter ihrem Trauma. Die Türken unter Paranoia. Beide Seiten brauchen eine Therapie*“. Die Ermordung von Dink hat entgegen der Absicht des

Attentäters einen positiven Effekt für den Dialog gehabt. Tausende Armenier und Türken gingen auf die Straßen, um gegen seine Ermordung zu protestieren. Sie riefen „*Wir sind alle Hrant Dink, wir sind alle Armenier*“ und setzten damit ein Zeichen für den Dialog. Tekin erklärt, dass in der Türkei die Bezeichnung „Armenier“ wie ein Schimpfwort gehandhabt werde. Der Tod von Dink stelle demnach einen Wendepunkt für die Armenier in der Türkei dar. Die armenischen Zeitungen fingen an, alle Interviews des Journalisten zusammenfassend zu veröffentlichen. Die türkischen Intellektuellen begannen eine Kampagne, in der sie sich für den Völkermord entschuldigen, woraufhin die armenischen Intellektuellen mit Dankesbriefen antworteten. Um dieses Trauma zu überwinden, solle man tiefer gehen. Nämlich 1915 Meter tiefer, was das Jahr des Massakers ist.



Doğan Akhanlı ergänzte die Ausführungen von Ayşe Tekin. Nach der Ermordung Hrant Dinks bemerkte der türkische Historiker Taner Akçam, dass Dink der türkische Martin Luther King gewesen wäre. Auch wenn die Schicksale der Türken und Armenier im osmanischen Reich und der Schwarzen in den USA nicht zu vergleichen seien, sei diese Beschreibung Dinks nicht besonders abwegig. Dink habe eine schwierige Rolle in der Türkei eingenommen und habe letztendlich für seine Ideale mit seinem Leben bezahlen müssen. Herr

Akhanlı hat anfänglich die Ideen von Dink nicht verstanden, die er lediglich durch die Presse erfuhr. 2004 habe er die Möglichkeit gehabt, Dink bei einer armenischen Gemeinde in Köln zu sehen. Er sei beeindruckt, mit wie viel Energie und Kraft Dink auftrat. Dink mache klar, dass das Massaker an den Armeniern ein Genozid war, ohne das Wort Genozid zu benutzen. Das nächste Mal habe er Dink anlässlich des Gedenktages am 24.04.2005 in Eriwan gesehen. Ganz Armenien hätte sich in der Hauptstadt versammelt. Er werde dieses Bild nie wieder vergessen.

Dink habe eine Rede gehalten, in der er versuchte, die dort anwesenden Türken zu trösten, da sie sehr betroffen waren. Auch Dink habe seine Tränen nicht ganz unterdrücken können. Nach der Ermordung war die Genozid-Diskussion nicht mehr aufzuhalten. Wer einmal in Eriwan gewesen war, der wüsste, dass das Massaker an den Armeniern ein Genozid war. Nach der Holocaustforschung sei die Forschung über das Massaker an den Armeniern der best erforschte Gegenstand in diesem Gebiet. Es gäbe so viele Beweise, Veröffentlichungen und Recherchen, die für einen Genozid sprächen. Demnach könne Herr Akhanlı nicht verstehen, warum die türkische Seite immer noch vorgibt, nichts von einem Genozid zu wissen. Der einzige Gegenstand, der nicht so gut erforscht sei, sei das Vorgehen auf Täterseite.

Während des Tribunals im Jahre 1919 hat man der Türkei das erste Mal die Täterrolle zugewiesen. 17 Hauptverantwortliche wurden exekutiert. Raphael Lemkin verfolgte den Prozess mit und erschuf diesbezüglich den Begriff „Genozid“. Die Genozid-Konvention beziehe sich auf seine Definition. Die Negation des Genozids von türkischer Seite sei absurd, da man schlecht argumentiere. Man behaupte, dass die Massaker an den Armeniern ohne Absicht gewesen wären, weshalb man es nicht

Genozid nennen könne. Würde man die Diskussion in Deutschland führen, wo die Genozid-Diskussion fortgeschrittener sei, wäre diese Argumentation unhaltbar.

1918 begann die nationale Bewegung um Kemal Atatürk, die unter anderem die Vernichtung der Armenier zum Ziel hatte. Die Rote Armee stoppte dieses Vorhaben. Zu der Zeit schaute die ganze Welt auf die Vorgänge in der Türkei und wusste auch von den vergangenen Taten. Eine Leugnung hat zu dieser Zeit nicht stattgefunden. Auch Kemal Atatürk hat nichts verleugnet. Die Verleugnung sei erst später aufgekommen. Obwohl Deutschland Nazifunktionäre in den Staatsapparat eingesetzt hatte, wurde die Bundesrepublik Deutschland nicht von den Nazis gegründet, sondern von den Alliierten. Anders verhielt es sich in der Türkei, in der die Republik Türkei von den Tätern mitbegründet wurde. Viele Täter des Massakers fanden sich später als Funktionäre in der ersten regierenden Partei wieder.

Laut Akhanlı habe nie eine richtige anti-imperialistische Bewegung stattgefunden. Es gab keinen Widerstand, als die Engländer in Istanbul waren. Nur als die Griechen in die Türkei einfielen, regte sich Widerstand.

In den 60er und 70er Jahren habe man nicht von dem Massaker an den Armeniern gesprochen, selbst als die Untergrundorganisation Asala die türkischen Diplomaten hingerichtete. Er kenne kein linkes türkisches Blatt, in der die Morde an den Diplomaten analysiert wurden. Akhanlı findet, dass das die typisch türkische Ignoranz sei, die auch auf ihn zuträfe. Auch er habe sich damals nicht für die Attentate interessiert. Genauso wenig habe er Fragen gestellt, als ein armenischer Attentäter in der Türkei hingerichtet wurde. Das läge an der türkischen Politik, die die Medien und die Erziehung manipulierte. Man habe den offiziellen Informationen hinsichtlich des Massakers an den Armeniern und auch der Kurdenfrage blind vertraut, sodass man keine weiteren Fragen gestellt habe. Er wisse nichts über die Kultur, die Geschichte und die Sprache der Kurden. Erst in Deutschland habe er angefangen, sich für das Massaker an den Armeniern zu interessieren. Das läge vielleicht daran, dass er selber gefoltert wurde. Wenn Akhanlı rede, sehen die Türken, dass ein Armenier rede, der seinen Großvater bei dem Massaker verloren hat. Dabei sei sein Großvater kein Armenier gewesen. Wenn er über Juden rede, sehen die Türken einen Juden, da er auf Grund seiner Physiognomie aussähe wie ein Jude. Aber wie Frau Tekin sagte, kann es in der Türkei an Hand von Berichten oder Protokollen immer möglich sein, dass jemand armenischer Abstammung ist. Bedauerlicherweise habe er nie einen Armenier, einen Griechen oder einen Juden in der Türkei getroffen.



Das Niveau der Diskussion in der Türkei entspreche ungefähr der deutschen Auseinandersetzung mit dem Holocaust in den 70er Jahren. Man wisse in der Türkei nicht ganz genau, wie man sich verhalten solle. Obwohl sich durch die Entschuldigungs-kampagne der türkischen Intellektuellen 30000 Menschen entschuldigt haben und dies ein großer Schritt gewesen sei, können die Reaktionen auf armenischer Seite nicht ganz den Erwartungen auf türkischer Seite entsprechen. Akhanlı habe mehrmals erlebt, dass Armenier mehr erwarten würden.

Auf türkischer Seite reagiere man darauf ganz empfindlich und beleidigt. Warum solle man sich dann noch entschuldigen? Man garantiere mit der Entschuldigung, dass sich so ein Massaker nicht noch einmal wiederhole, so Akhanlı.

Frau Tekin betont, dass vollständige Aufklärung nur durch absolute Akteneinsicht geschehen könne. Da man lediglich bestimmte Dokumente herausgebe, aber andere wichtige Dokumente wiederum unter Verschluss halte, werde die vollständige Herausgabe der Dokumente immer wieder behindert. Damit verhindere man auch eine Fortsetzung des Dialogs.

In der Holocaustforschung spielen die 80 Jahre eine wichtige Rolle, da man nach diesen Jahren die Möglichkeit verpasse, die Zeitzeugen zu befragen. In der Türkei sei die Befragung der Zeitzeugen nicht möglich, weil viele Armenier ausgewandert sind. Dieses Schweigen werde leider oft erst vor dem Tod gebrochen, wenn die Menschen alt oder dement sind. Dann kämen meist ihre Ängste zu Tage. Oder es käme vor, dass erst nach dem Tod die Familie erwähne, dass die gestorbene Person das Massaker miterlebt hätte. Man finge dann an zu recherchieren und entdecke ganz emotionale Geschichten.

- 1) Eine Besucherin fragt, warum die Leugnung erst später erfolgte und zu welcher Zeit dies passiert sei.

Frau Tekin umreißt kurz den Hintergrund des Massakers, das vor der Gründung der türkischen Republik passierte. Die Verantwortlichen sowie die drei Paschas wurden zu Tode verurteilt. Dann kam der türkische Unabhängigkeitskrieg, der in der Gründung der türkischen Republik endete. Atatürk sagte 1924, dass das Massaker an den Armeniern ein Schandfleck der Vergangenheit sei, und sprach von 800000 getöteten Armeniern. Aber dies alles sei vor der Gründung der Republik geschehen, weshalb die neue Türkei keine Verantwortung dafür übernehme.

Frau Tekin reicht daraufhin eine Karte vom damaligen Osmanischen Reich herum, in der den Armeniern laut dem Vertrag von Sèvres ein bestimmtes Gebiet



zugesprochen wurde. Dieser Vertrag wurde zwar von allen Seiten unterschrieben, trat aber nie in Kraft. Jahre später revidierte der Vertrag von Lausanne den Vertrag von Sèvres, in dem es keine Teilung der Türkei mehr gab. Wenn es ein Zugeständnis der Türkei gäbe, müsste die

geographische Teilung nach dem Vertrag von Sèvres in Kraft treten, obwohl die armenische Regierung das gar nicht verlange. Dies sei das ständige Argument der türkischen Regierung, mit dem jede Diskussion gestoppt werde.

- 2) Eine Teilnehmerin mit türkischen Wurzeln erzählt, dass sie erst kürzlich erfahren habe, dass ihre Großmutter Armenierin war: „Ein türkischer Soldat

hat sie als 3-jähriges Kind in Mardin, im Osten der Türkei aufgezogen. Er nahm sie mit, da Krieg und sie am weinen war. Da ihre Eltern nicht auffindbar waren, hat er sie in die Westtürkei gebracht. Dort wurde sie von einer türkischen Familie adoptiert. Später wurde sie an meinen Großvater verheiratet. Mein Großvater hat versucht, über die Familie und über den Hintergrund meiner Großmutter zu recherchieren. Man hielt aber alle Papiere unter Verschluss, woran er letztlich scheiterte und aufgeben musste. Abgesehen davon wurde in meiner Familie darüber geschwiegen. Man hat nie etwas über die Herkunft, über die Nationalität meiner Großmutter erzählt. Man sagte nur, dass sie ungefähr aus Mardin kam. Erst kürzlich habe ich von dem Buch „Anneanem - Meine Großmutter“ gehört und habe Parallelen zu meinem eigenen Hintergrund gesehen. Daraufhin habe ich mit meiner Mutter gesprochen. Sie hat zugegeben, dass meine Großmutter Armenierin war. Sie hat meiner Mutter erzählt, dass man sie als 3-jähriges Kind mit einem Kreuzanhänger gefunden habe. Meine Mutter hat betont, dass ihre Mutter das niemandem sagen dürfe, da sie sonst keiner als Frau nehmen würde. Aber nun sei Sie Muslimin und bete auch 5 Mal am Tag. Da meine Großmutter gestorben ist, sei es auch egal, dass meine Mutter es mir nun erzählt hat.“ Aber die Teilnehmerin erklärt, dass sie ganz entsetzt über die Aussage ihrer Mutter gewesen sei. Die Geschichte ihrer Großmutter erkläre auch ihr Verhalten. Sie sei eine gebrochene Person gewesen. Und dieses Gebrochene, dieses Trauma hätte sich zum Teil auch an die Familie übertragen. Der Gast und die anderen Enkel hätten dieses Schweigen der Familie auch gespürt.

Laut Frau Tekin spiele Angst bei den Opfern eine wichtige Rolle. Sie kenne einen Armenier, der politisch links gerichtet sei und sich deswegen in Lebensgefahr bringe, was aber für ihn kein Problem darstelle. Er hätte nur mehr Angst, über seine armenische Geschichte zu recherchieren.

- 3) Ein Gast bezieht sich auf eine Veranstaltung, in der die Versteigerung jüdischen Eigentums thematisiert wurde. Man habe vom Grundstück bis zu den Lebensmitteln alles versteigert. Der Holocaust bekäme dadurch eine andere Dimension. Es entstünde eine viel größere Nähe, die er bei wissenschaftlichen-historischen Aufsätzen über die Vernichtung nie empfunden hätte. Durch diese Nähe zu den Tätern, die in derselben Straße, im selben Haus oder in der Familie lebten, hätte er den Eindruck gehabt, dass die Täter den Holocaust viel besser zu Kenntnis nehmen bzw. seelisch näher an sich heran lassen. Diese Geschichten seien in der Türkei entscheidend, um die verkrustete Abwehr aufzubrechen. Wenn diese Erzählungen sich verbreiteten und weiter in den Alltag vordrängen, dann würde durch die daraus resultierende Trauer das aufweichen, was in den vergangenen 80 Jahren kaum passiert sei.
- 4) Ein weiterer Publikumsbeitrag bezieht sich auf den ideologischen Hintergrund des Holocausts und fragte nach den Gründen des Massakers an die Armenier. Es sei allgemein bekannt, dass die Ideologie des Nationalsozialismus und der Neid auf die erfolgreichen Juden den Nährboden für den Hass gaben. Hat sich das auch im Osmanischen Reich zugetragen?

Dazu meint Doğan Akhanlı, dass das Massaker an den Armeniern mit am besten erforscht sei. Im osmanischen Reich habe es die moderne Bewegung der Jungtürken gegeben, die sich als Ziel gesetzt hatten, ein großtürkisches Reich zu schaffen, in der nur die Türken als Volk und der Islam als Religion existierten. Die nationalistische Partei der Jungtürken *İttihad ve Terakki Fırkası* (übersetzt „Komitee für Einheit und Fortschritt“) habe alles protokolliert.

- 5) Eine Besucherin schildert ihre Erfahrung mit einem Armenier, den sie fragte, ob er im Hinblick auf die Endung seines Nachnamens Italiener sei. Darauf entgegnete er, dass er Armenier sei und seinen Nachnamen verändert habe, um nicht als Armenier aufzufallen.
- 6) Eine Wortmeldung bezieht sich auf das Verhältnis zwischen der UN-Konferenz und der Türkei, die verpflichtet werden könnten, Entschädigungs-zahlungen zu leisten. Zunächst erklärte er, dass ein internationales Gremium gegründet worden sei, in dem Völkermordsfragen, Entschädigungsfragen und Entschuldigungsfragen diskutiert werden könnten. Die letzte UN-Konferenz gegen Rassismus habe in Genf stattgefunden. Im Jahr 2001 hätte Joschka Fischer vermieden, sich bei den Herero zu entschuldigen, weil daraus Entschädigungszahlungen entstanden wären. Würde folglich nach einer Entschuldigung seitens der Türkei auch die Pflicht entstehen, Entschädigung zu leisten?
- 7) Ein Gast fordert die Abschaffung aller nationalisierenden, ethnisierenden und homogenisierenden Begriffe wie „die Deutschen, die Türken und die Armenier“, denen nationalistische Denkstrukturen anhaften und die rassistisch ausgrenzend wirken. Selbst der Begriff „Völkermord“ beinhalte das, was er eigentlich zu bekämpfen vorgibt. Dadurch, dass der Begriff „Volk“ vorgebe, existent zu sein, geschehe kein Angriff auf das homogenisierende Konstrukt. Demnach solle man auch in der Diskussion eine andere Begrifflichkeit wählen, in der diese genannten Begriffe nicht erscheinen.



Ayşe Tekin entgegnet darauf, dass man dies in der philosophischen Debatte fordern könne. Und auch sie sei für die Abschaffung von Grenzen. Nur würde dies auf den Widerstand von ethnischen Gruppierungen treffen, die Jahrzehnte für ihre

Anerkennung gekämpft haben und sich auf einmal nicht mehr so nennen könnten. Außerdem müsse eine einheitliche Begrifflichkeit in der Wissenschaft existieren.

Nachfolgend erwidert ein weiterer Gast, dass leider viele Begriffe oft Zwangsdefinitionen seien. So habe es „die Juden“ nie gegeben, genauso wenig wie „die europäischen Juden“. Es habe viele Menschen gegeben, die sich plötzlich im Güterzug als Juden definiert wiederfanden, obwohl sie sich selber nie als Juden sahen. Derjenige, der den Genozid vollbringen möchte, schaffe mit der Zwangsdefinition ein Kollektiv, welches in der Realität so nie existiert hätte. Auf der anderen Seite stimme er Frau Tekin zu. Es gäbe aber eine lange Kritik, in der man Menschen, die in einem Staatsgebilde zusammenleben, nicht unbedingt als selbstdefiniertes Zwangskollektiv verstehen sollte. Es gebe eben Unterschiede in der Klasse, in der Kultur und in der Ethnie, also Parallelgesellschaften. Um dieses Kollektiv aufzulösen, fordert er mehr Parallelgesellschaften, die vielleicht zu einer Aufhebung der Grenzen führen könnten.

8) Ein Teilnehmer fragt nach dem Standpunkt oder der Forderung der Armenier.

Herr Akhanlı antwortet, dass die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Armenien erst im Entstehen sei, weshalb es kaum welche gäbe. Aber Armenien setze nicht voraus, dass die Türkei das Massaker als Genozid anerkenne. Es gäbe aber Gruppierungen, die die geographischen Gebiete fordern wie sie im Vertrag von Sèvres dargestellt werden. Andere Gruppierungen verlangen eine Entschädigung und andere wiederum nur eine Entschuldigung.

Frau Tekin fügt noch hinzu, dass die armenische Regierung an diplomatischen Beziehungen interessiert sei.

Die Diskussion wäre noch lange weiter gegangen, wenn Frau Tekin den Abend an dieser Stelle nicht beendet hätte. Es folgte ein langer Applaus für die beiden Referenten. Das Verlangen nach einer Diskussion war für viele noch nicht gestillt und wurde in kleinen Gruppen weitergeführt.

Fotos: Linda Wagner